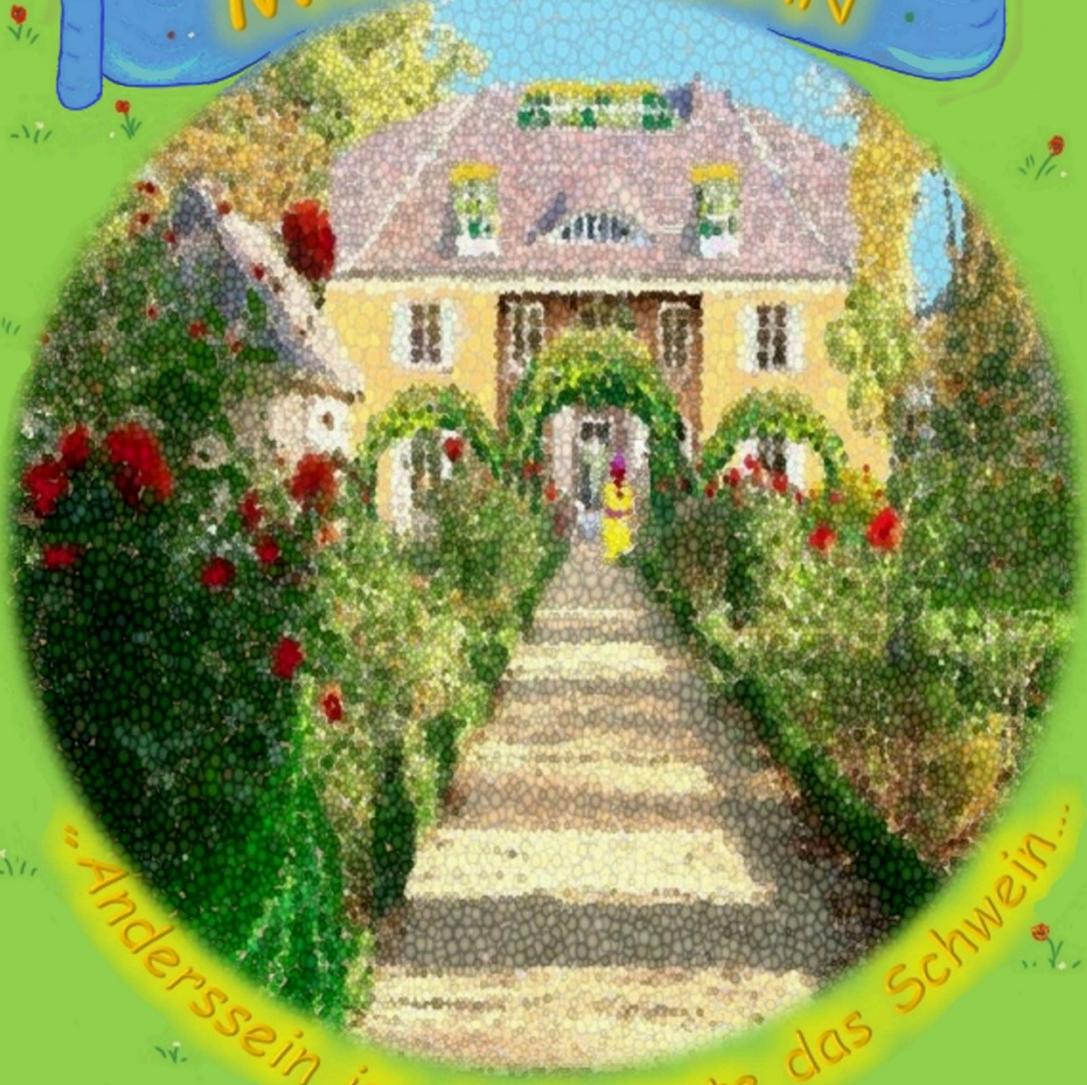


MELITTA MOHN



"Anderssein ist fein", sagte das Schwein...

Anke Stollreiter

Anke Stollreiter

Melitta Mohn

oder

„*Anderssein ist fein*“, sagte das Schwein und
stampfte mit dem Bein.

Mit freundlicher Unterstützung der

USE · Berlin

Dieses Buch ist auf umweltfreundlichem, recyceltem Papier gedruckt.



Originalausgabe

© 2021 Anna Stollreiter,

Wilskistraße 45b, 14169 Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Text: A. Stollreiter & A. von Bronewski

Illustrationen & Covermotiv: Daniel von Bronewski

Lektorat & Korrektorat: Emily von Bronewski

Druck und Bindung: USE Union Sozialer Einrichtungen

gemeinnützige GmbH, Koloniestraße 133 – 136,

13359 Berlin

Printed 2021

ISBN 978-3-9824037-1-7

Für Dich

Auch Du hast mindestens eine
besondere Begabung.

Lass Dir ja nichts anderes einreden!

Wenn sich Deine Stärke noch nicht gezeigt hat,

spür in Dich hinein,

halte Augen und Ohren offen.

Dann wirst Du Deinen Weg finden.

Glaube an Dich!

Wir tun das auch.

Inhalt

<i>Kapitel</i> 1 - Wie alles begann	7
<i>Kapitel</i> 2 - Auf ins neue Abenteuer	18
<i>Kapitel</i> 3 - Der erste Schultag	24
<i>Kapitel</i> 4 - Die Mitglieder des Forscher-Teams	44
<i>Kapitel</i> 5 - Flieg Eis, flieg!	48
<i>Kapitel</i> 6 - Die Mitglieder des Helfer-Teams	69
<i>Kapitel</i> 7 - Ohne Waffeln nix los	74
<i>Kapitel</i> 8 - Die Mitglieder des Netzwerk-Teams	85
<i>Kapitel</i> 9 - Das Netzwerkteam schmiedet Pläne	89
<i>Kapitel</i> 10 - Keine leichte Aufgabe für Jan	96
<i>Kapitel</i> 11 - Ein Hoch auf gedeckten Apfelkuchen	103
<i>Kapitel</i> 12 - Gute Neuigkeiten	112

<i>Kapitel 13</i> - Ein nervenaufreibendes Interview	121
<i>Kapitel 14</i> - Melitta Mohn Undercover	129
<i>Kapitel 15</i> - Eine Idee wird geboren	135
<i>Kapitel 16</i> - Ein Eichhörnchen für alle Fälle	143
<i>Kapitel 17</i> - Ende gut, alles gut	168

Kapitel 1

Wie alles begann

Schon so lange hatte Melitta Mohn eine eigene Schule gründen wollen. Eine für ganz besondere Kinder, mit ganz besonderen Begabungen.

Nun war es endlich soweit!

Sie hüpfte bereits seit Wochen fröhlich durch die Gänge des alten, urigen Gebäudes, das sie von ihrem Großvater geerbt hatte. Dabei flogen ihre roten, schulterlangen Locken auf und ab, genau wie ihr regenbogenfarbener Schal, den sie sowohl im Sommer als auch im Winter um den Hals trug.

Das zartgelbe Landhaus stand inmitten eines kleinen Gartens, in dem es das ganze Jahr hindurch bunt blühte und herrlich duftete.

Vom halbrunden, weißen Gartentor aus führte ein langer, mit italienischem Wein bewachsener Säulengang bis zur Eingangstür.

Diese war umrahmt von einem hübschen weißen Zier-

gitter, an dem sich üppige, grüne Ranken mit sonnengelben Rosenknospen immer neue Wege suchten.

Über der Tür hing ein großes Schild auf dem stand:
„Liebe ist die Antwort“.

Hier wird den Kindern mehr beigebracht als an normalen Schulen, dachte Melitta Mohn.

IHRE Kinder werden erkennen, dass Anderssein nichts Schlechtes ist. Sie werden spüren, was Gemeinschaft bedeutet und wie gut man sich fühlt, wenn man anderen hilft.

„Freude, die wir geben, kehrt ins eigene Herz zurück“, sagte ihr Opa immer.

Jedes Mal, wenn Melitta Mohn daran dachte, freute sie sich noch mehr auf ihre neue Aufgabe.

Das Büro lag auf der Rückseite des Hauses im Erdgeschoss. Wie auch der Rest des Gebäudes war es nur mit Holzmöbeln ausgestattet. Holz erzeugt Wärme. Und ihre Schule sollte ganz viel Wärme ausstrahlen. Jeder Besucher sollte sich rundum geborgen fühlen.

Das war Melitta Mohn überaus wichtig.

An ihre eigene Schulzeit dachte sie nicht gern zurück. Weil sie lispelte, hatten sich damals Kinder und Lehrer immer wieder über sie lustig gemacht.

Das düstere, kalte Schulgebäude, den immer nur meckernden Hausmeister und den strengen, gefühllosen Rektor mochte sie auch am liebsten vergessen.

Melitta Mohn nahm das Foto ihres alten Freundes vom Kaminsims.

„Mein lieber Peter Hase. Bald ist es soweit. Bald werden die ersten Schüler hierher kommen. Ist das nicht wunderbar? Du hast immer an mich geglaubt.

Durch dich habe ich mich nicht unterkriegen lassen! Durch dich bin ich meinen Träumen und Zielen nun ganz nah!“

Sie erinnerte sich an die Zeiten als sie noch ein Kind war. Wenn sie weinend von der Schule kam – und das passierte leider häufiger – kuschelte sie sich tief in das Fell von ihrem Peter und der einfühlsame Hase leckte ihr die Tränen weg.

Sobald sie sich etwas beruhigt hatte, stupste Peter sie solange mit seiner weichen feuchten Nase an, bis sie endlich anfing zu singen.

Melitta studierte schließlich absichtlich Lieder mit besonders vielen S-Lauten ein. Denn jedes Mal, wenn sie ein Wort mit einem „s“ aussprach, machte ihr Hase einen besonders freudigen Hüpfen.

Sie tanzten und lachten dann in ihrem Zimmer bis sie sich wieder richtig glücklich fühlte. Peter zeigte ihr, dass es gar nicht schlimm war zu lispeln. Er gab ihr Mut und Zuversicht. Diese Unterstützung wollte sie nun an andere Kinder weitergeben.

Mit einem zufriedenen Lächeln stellte Melitta Mohn das Bild wieder zurück und setzte sich an den großen alten Schreibtisch, dessen Türen und Schubladen mit hübschen runden Knöpfen verziert waren.

„Los geht's!"

Sie zog die mittlere Schublade auf und holte eine dicke Mappe hervor, in der die Unterlagen ihrer möglichen ersten Schüler lagen.

Von den Schulen der Umgebung gab es erfreulicherweise viele Rückmeldungen.

Ihre Freundin und Nachbarin Alexandra hatte für die Bewerbungen aus dem Tierreich gesorgt.

Denn natürlich würde es auch tierische Schüler geben. Schließlich sollten die Kinder, genau wie sie, die Möglichkeit haben, von und mit den Tieren zu lernen.

Die warmherzige Alexandra, die alle nur Lexi nannten, hatte eine Pension für verlassene Tiere. Jedes Tier in Not war bei ihr willkommen und fand ein neues, behagliches Zuhause.

In ihrer elfenbeinfarbenen Villa, die an ein riesiges Märchenschloss erinnerte, gingen die Tiere ein und aus. Der Garten glich einem Zoo, in dem es zwitscherte, bellte, miaute, knurrte, piepste, grunzte, quakte und wieherte.

Die Familie von Lexi hatte schon seit Generationen viel Geld. Doch während die übrigen Familienmitglieder auf ihren Yachten in der Sonne lagen, kümmerte sie sich lieber um das Wohl ihrer tierischen Freunde.

In ihrem Zimmer hatte sie ein Tier-Krankenhaus eingerichtet, in dem sie nicht nur Kaninchen, Vögel und Eichhörnchen gesund pflegte.

Jeder aus der Nachbarschaft wusste, wo man ein Tier in Not hinbringen musste – zu Lexi.

Inzwischen arbeitete sie ehrenamtlich als Ärztin im städtischen Tierpark.

Dort genoss sie besonders den Austausch mit den Pflegern. Sie behandelten die Tiere nicht nur nach dem Lehrbuch, wie sie es schon so oft erlebt hatte.

Die Pfleger des Parks sorgten sich vor allem um das seelische Wohl der Tiere. Ganz besonders Paul. Er hatte eine Gabe, die Gefühle seiner Lieblinge zu verstehen, wie sie vermutlich nur selten vorkam.

Es war, als könnte er die Wünsche der Tiere von ihren Lippen ablesen...es schien, als könnte er mit ihnen reden!

Nun...

Tatsächlich konnte er das auch.

Doch kaum jemand wusste davon.

Paul hatte eine Methode entdeckt, mit der es ganz leicht war, die Sprache der Tiere zu übersetzen. So lernte er, die Tiere zu verstehen und brachte ihnen umgekehrt auch bei, die menschliche Sprache zu meistern.

Paul glaubte allerdings, dass viele Menschen die Tiere ausnutzen und schlecht behandeln würden, wenn sie sich richtig mit ihnen unterhalten könnten. Daher wussten nur wenige davon. Nur die Freunde, denen er wirklich vertraute.

Unter ihnen befanden sich auch Lexi und Melitta Mohn, die ihr Glück kaum fassen konnten als Paul sie einweihete.

Sofort war ihnen klar:

Melittas Traum von einer gemütlichen Schule, in der Menschen und Tiere zusammen lernten, durfte nicht länger warten!

Gemeinsam überlegten sie, was sie sich wünschten. So wie Melitta früher wurden Kinder, die anders waren, heute immer noch geärgert und ausgelacht.

Deshalb sollten Schwächen und Fehler zu Begabungen werden. Das war klar.

Doch Melitta wollte noch mehr. Die Menschen schienen oft nur noch sich selbst und ihren eigenen Vorteil im Blick zu haben. Die Welt schien ihr manchmal so kalt und leer. Auch dagegen wollte sie etwas unternehmen.

Sie wollte den Blick der Menschen wieder auf das Wesentliche lenken:

Liebe, Achtung und Respekt.

Die Freundinnen waren sich einig. Es reichte nicht aus, nur die üblichen Fächer zu unterrichten. Die Schüler müssten den Menschen und den Tieren in der Umgebung helfen, Nachbarn zusammenführen und ein herzliches Miteinander fördern.

So entstand die Idee, drei verschiedene Teams zu bilden. Jedes dieser Teams sollte aus zwei Kindern und zwei tierischen Schülern bestehen.

Ein Team nannten sie Forscher-Team. Die Aufgabe der Mitglieder war das Finden und Beobachten hilfebedürftiger Menschen und Tiere.

Sie würden erste Informationen sammeln.

Nach dem Forscher-Team käme das Helfer-Team zum Einsatz. Diese Schüler sollten vorübergehend dort einspringen, wo es notwendig war und weitere Erkundigungen einholen.

Beide Teams würden ihre Nachforschungen an das Netzwerk-Team weitergeben. Es bildete die zentrale Anlaufstelle. Eine der Hauptaufgaben war das Einspeisen aller gesammelten Informationen in ein modernes Computersystem.

Hierbei hatte Melitta Mohn keine Kosten und Mühen gescheut. Denn auch wenn sie generell mehr auf Menschen setzte als auf Computer, wusste sie doch, wie hilfreich die Technik war.

Verschiedene Hinweise konnten nicht nur gespeichert, sondern auch verglichen werden. So war es leichter, sinnvolle Pläne zu schmieden und umzusetzen.

Melitta Mohn blätterte eifrig durch die Seiten ihrer Mappe und las alle Angaben sorgfältig durch. Dann setzte sie sich im Schneidersitz auf den großen, bunten

Flickenteppich vor ihrem Schreibtisch und bildete drei verschiedene Stapel - einen für jedes Team.

„Mit wem fangen wir an, mein lieber Peter?

Am liebsten würde ich allen zusagen.

Aber ich weiß, damit würde ich mich übernehmen.

Keine Sorge.“

Unschlüssig sortierte sie die Papiere immer wieder von einem Stapel auf den anderen, bis sie schließlich mit ihrer Auswahl zufrieden war.

Sie sprang auf die Füße, streckte ihre Arme in die Luft und tanzte im Zimmer umher. Das machte sie immer so, wenn sie sich über etwas besonders freute.

Und in Gedanken tanzte Peter Hase neben ihr.

Die Einladungen für ein persönliches Gespräch verschickte Melitta Mohn noch am selben Tag.

Jeder Schüler sollte die Möglichkeit bekommen in Ruhe das Gelände zu erkunden, Wünsche zu äußern und Fragen zu dieser ungewöhnlichen Schule stellen zu können.

Sie hatte drei Jungen, drei Mädchen, eine Blaumeise, einen kleinen Hund, ein Wildschwein, einen Papagei, einen Raben und ein Eichhörnchen ausgewählt.

Alle waren begeistert und sagten mit Freude zu, was sicher Melitta Mohns untrüglichem Gespür für Menschen und Tiere zu verdanken war.

Sie wusste auch, dass keins der Kinder verraten würde, was sie über die Sprache der Tiere lernten. Denn das sollte natürlich weiterhin geheim bleiben.

Kapitel 2

Auf ins neue Abenteuer

Es folgte ein langer Sommer, in dem Melitta Mohn ungeduldig auf den Schulbeginn wartete.

Und endlich war es soweit.

Im Garten hatte sie gegenüber von einigen Holzbänken und Holztischen eine kleine Bühne aufgebaut, die später für Theateraufführungen genutzt werden konnte. Dort würde sie ihre Ansprache halten.

Links davon stand ein reichhaltiges Buffet mit Leckereien für Mensch und Tier. Und natürlich durften die Lichterketten nicht fehlen! Melitta Mohn liebte Lichterketten. Allerdings nur, wenn sie ein warmes, goldgelbes Licht ausstrahlten. Bunt durften sie auch gerne sein.

Nach und nach versammelten sich die Schüler auf der Wiese unter den hübsch beleuchteten Bäumen. Einige waren hibbelig vor Aufregung, andere eher ruhig und zurückhaltend. Als jeder seinen Platz gefunden hatte,

stieg die neue Schulleiterin auf die kleine Plattform und ergriff das Wort:

„Meine lieben Schülerinnen und Schüler,

ich freue mich, dass ihr alle den Weg hierher gefunden habt. Und damit meine ich nicht den Weg von eurer Haustür bis zur Schule, sondern euren Willen, mit mir gemeinsam einen vollkommen neuen Weg zu gehen.

Mit jedem von euch habe ich bereits gesprochen. Dennoch wissen wir alle nicht genau, was uns erwartet. Wir sind alle Pioniere einer bislang einzigartigen, außergewöhnlichen Idee. Der Idee, dass Mensch und Tier in Harmonie miteinander lernen.

Jeder von euch hat mindestens eine erstaunliche Fähigkeit, die andere vermutlich als Schwäche auslegen. Oder aber, er hat mindestens eine Eigenschaft, die ihm zu einer außergewöhnlichen Begabung verholfen hat!

Ich werde euch zeigen, dass gerade eure Besonderheiten bedeutend für das Gelingen unseres Projekts sind. Bald werdet ihr sie zu schätzen und richtig einzusetzen wissen.

Wir sind Forscher, Helfer und Netzwerker! Wir werden die Welt zu einem besseren Fleckchen machen. Auch mit kleinen Veränderungen können wir viel erreichen!

Sät man die Liebe an einer Stelle, so wird sie wachsen und sich weiter vermehren. Wir werden im Kleinen Großes bewirken!“

Dieser Satz hatte einen lauten Jubel zur Folge.

Melitta Mohn verstand es wirklich, Freude und Begeisterung zu verbreiten.

Sie lachte und fuhr mit ihrer Rede fort:

„Unsere Räume sind nun fertig. Ich habe versucht, all eure Wünsche zu berücksichtigen.

Wie sieht es aus? Wollt ihr zuerst etwas essen oder eure neuen Räume sehen?“

Ein dunkelhäutiges Mädchen mit zwei geflochtenen Zöpfen rief als erste sofort:

„Wir wollen die Räume sehen!“

„Ja. Ich bin auch gespannt, wie jetzt alles aussieht“, erklärte ein Junge in einem grünen Poloshirt, während er in ein Taschentuch schniefte.

„Ich auch“, war von allen Seiten zu hören.

Melitta Mohn hatte das insgeheim gehofft und klatschte vergnügt in die Hände.

„Prima! Folgt mir! Auf zu unserem Gemeinschaftsraum!“

Sie hüpfte von der Bühne und tänzelte durch den Garten, vorbei an den bunt blühenden, herrlich duftenden Pflanzen hinein in das Schulgebäude. Kinder und Tiere trotteten, hopsten, sprangen und flogen hinter ihr her zur Rückseite des Hauses und dann die Treppe hoch in den ersten Stock.

Kaum waren die übermütigen Schüler oben angelangt, kamen sie aus dem Staunen nicht mehr heraus.

Ihr Gemeinschaftsraum nahm die halbe Etage ein. Melitta Mohn hatte mehrere Wände entfernen lassen, damit ein geräumiges Zimmer mit vielen gemütlichen Nischen in den verschiedensten Farben und vielen großen Pflanzen entstehen konnte. Man kam sich vor wie in einem bunten Dschungel.

Die Dachziegel wurden abgenommen und ein riesiges

Glasdach eingebaut, damit das warme Sonnenlicht die Pflanzen, die Kinder und auch die Tiere erhaschen konnte.

„Bei schönem Wetter können wir das Glasdach sogar öffnen“, erklärte Melitta Mohn.

„Dann ist es fast wie auf einer Dachterrasse. Die goldgelben Sonnensegel hier drüben spenden uns bei Bedarf ausreichend Schatten. Wir können sie verschieben, wie wir wollen, seht ihr?“

Sie zog an einem der Segel, um zu zeigen wie es geht.

Nach und nach erkundeten die Schüler auch die restlichen Räume. Melitta Mohn hatte tatsächlich ihre Wünsche genauso erfüllt, wie sie es sich erträumt hatten.

Die Kinder und Tiere flitzten aufgeregt durchs Haus, in den Garten und wieder zurück. Ein warmer Zauber erfüllte die Luft. Eine Weile schaute sich Melitta Mohn noch das kunterbunte Treiben an, bevor sie schließlich feierlich das Buffet eröffnete.

Natürlich unterhielten sich die Kinder während des Festes noch nicht richtig mit den Tieren, denn sie hatten ihre Sprache ja noch nicht gelernt.

Doch die tierischen Schüler von Lexi konnten sich bereits bei den Menschen auf ihre Weise verständlich machen. Es wurde gegessen, getrunken, geschnattert und gelacht.

Alle fühlten sich rundum glücklich.



Kapitel 3

Der erste Schultag

Am nächsten Tag fanden sich die Pioniere nach und nach im Gemeinschaftsraum ein.

„Einen sonnigen guten Morgen wünsche ich euch!“

Melitta Mohn winkte ihren Schülern freundlich entgegen.

„Die Sonne scheint aber gar nicht, Frau Mohn“, meldete sich Karo wieder als erste zu Wort. Wegen des Regens musste ich heute meine spezialimprägnierten Stoffschuhe anziehen.“

Wafels, ein gutmütiges Wildschwein, fing an zu grunzen.

„Was sagt er denn, Frau Mohn?“, fragte Ben, der mit Karo und Wafels zusammen dem Helfer-Team zugeteilt war.

„Vielen Dank für deine Frage, Ben. Die Tiere zu verstehen bedeutet vor allem, genau hinzusehen und hinzuhören!“

Das kann man eigentlich auch gut, ohne dass man Pauls Methode benutzt.

Ich weiß es aus eigener Erfahrung. Als Kind besaß ich einen Feldhasen. Wisst ihr, dass Feldhasen fast siebzig Zentimeter groß werden können?

Mit meinem Peter Hase bin ich sogar spazieren gegangen wie mit einem Hund. Das waren wunderbare Jahre.“

Einen kurzen Moment lang lächelte sie in sich hinein, dann blickte sie wieder aufmerksam in die Runde.

„Ich nannte ihn nach meinem Lieblingsbuch ‚Peter Hase‘. Kennt ihr das?“

Allgemeines Kopfschütteln.

„Die Filme kenne ich. Die fand ich gut.“, bemerkte Jan heiter.

„Ah. Die kenne ich wieder nicht. Dann können wir uns ja demnächst mal die Filme und das Buch gemeinsam anschauen. Ich bin gespannt.

Mein Peter Hase war jedenfalls mein Freund, mein Vertrauter und mein Lehrer.

Was meinst du denn, was Wafels gesagt haben könnte, Ben?“

Der Junge mit dem verträumten Blick drehte eine seiner dunklen Locken um den Zeigefinger und überlegte.

„Vielleicht fragte er, warum sie bei Regenwetter unbedingt Stoffschuhe anziehen muss. Das habe ich mich jedenfalls gefragt.“

Melitta Mohn warf beschwingt ihre Arme in die Höhe und klatschte in die Hände.

„Prima! Seinen genauen Wortlaut wahrzunehmen, wirst du im Laufe der Zeit noch lernen.“

Ben sah sie mit seinen großen blauen Augen an.

„Ich habe mal ein Buch über Kinder gelesen, die ein magisches Tier hatten, mit dem sie reden konnten. So eins habe ich mir immer gewünscht.“

Sogleich mischte sich die lispelnde Papageiendame Gwendolin ein, die nicht hinten anstehen wollte.

Schließlich hatte sich bereits jeder andere aus dem Helfer-Team zu Wort gemeldet.

„Also wirklich. Ihr braucht doch keine Magie, um mit Tieren zu reden. Wieso tun sich die Menschen so schwer damit, uns zu verstehen?“

Wafels grunzte wieder und hob dabei mehrmals den Kopf in die Höhe.

„Lasst mich mal!“ rief die hibbelige Karo und gab in Windeseile eine mögliche Übersetzung Preis.

„Er hat gesagt: Du hast gut reden. Du kannst dich ja schließlich direkt mit den Menschen in ihrer Sprache unterhalten.“

Gwendolin fing an zu glucksen.

„Nicht schlecht.

Da hast du natürlich Recht.

Haha. Jetzt hab ich auch gereimt.

Wafels spricht nämlich in Reimen, musst du wissen.

Er sagte eigentlich...

Auch wenn ich die Sprache der Menschen nun versteh,
tut mir das, was ich höre doch meistens weh.

Viele Menschen sind ziemlich dumm
und nörgeln immer an allem rum.“

„Stimmt genau!“, hörte man es von oben piepsen.

„Fast alle haben mürrische Gesichter, wenn sie durch
die Straßen laufen. Manche reden mit sich selber.
Keiner redet mit dem anderen. Und alle starren auf so
ein flaches, leuchtendes Ding in ihrer Hand.“

Die Kinder nahmen nur das Gezwitscher von Zorro
wahr. Gwendolin freute sich daher, Übersetzerin für die
Tiere sein zu können. In dem Fall für die kleine
Blaumeise, die kopfüber am Kronleuchter hing.

„Das ist ein Handy.

Sogar kleine Kinder im Kinderwagen haben inzwischen
so ein Ding und starren auf leblose Bilder statt sich die
wirkliche Welt anzuschauen.

Keiner schaut mehr in den Himmel.

Den schauen sie lieber in ihrem Handy an!“, bemerkte
Wanda, eine pfiffige schwarze Rabendame.

„Häää? Warum guckt man sich Bilder vom Himmel an, statt den Himmel selber? Das verstehe ich nicht! Kann man dabei auch den Wind spüren? Und das Rauschen der Blätter in den Bäumen hören?“

Zorro schaute fragend zu Wanda.

„Ach. NICHTS kann man da spüren. Bei Spielen oder Videos kann man immerhin auch etwas HÖREN. Aber man kann weder etwas riechen, noch etwas schmecken!

Keine Ahnung, was daran so spannend sein soll. Sie wischen ganz oft auf dem Bildschirm rum. Vielleicht ist das ja so eine Art Fitness für die Finger.“

Zorro kicherte.

„Haha. Vielleicht kann ich damit ja auch Fitness für meine Füße machen.“

Er ließ sich mit einem Doppelsalto vom Kronleuchter fallen, landete auf dem vordersten Tisch und fing vergnügt an zu tanzen.

„Eins und zwei und eins und zwei.
Stumme Bäume kommt herbei.“

Die Kinder, die Tiere und Frau Mohn jubelten ihm begeistert zu.

Schließlich flog Zorro wieder hinauf zu seinem Platz.
„Eine Frage hab ich aber noch. Was sind Videos?“

Diesmal antwortete Stella, eine kleine wuschelige Terrier-Hündin.

„Das sind ganz viele Bilder, die direkt hintereinander aufgenommen wurden. Dadurch bewegt sich das, was man sieht. Und auch der Ton wird festgehalten. Die Menschen können sich diese Videos immer und immer wieder anschauen.“

Aufgeregt streckte Flopsi seine Pfote in die Höhe.

„Entschuldigung, darf man während des Unterrichts essen?“

Ich habe ein paar wirklich leckere Erdnüsse dabei – die lachen mich so an!“

Das Eichhörnchen lugte verschmitzt über den Rand des Tisches zu Frau Mohn.

„Natürlich. Ihr dürft hier essen und trinken. Das Kauen

hat viele positive Eigenschaften.

Zum Beispiel wird das Gehirn besser durchblutet und dadurch könnt ihr besser denken.

Auch das Trinken fördert eure Konzentration.“

Wanda sah das pummelige Eichhörnchen ungläubig an.

„Du hast gerade erst gefrühstückt. Wie kannst du schon wieder hungrig sein?“

Flopsi achtete jedoch nicht auf sie, sondern knabberte sofort an der ersten Erdnuss.

Von all der Unruhe ließ sich der kleine Zorro nicht ablenken. Er wollte unbedingt begreifen, was die Menschen so toll an einem Handy finden.

„Ich verstehe das immer noch nicht. Warum spielen die Menschen Spiele mit so einem leblosen Ding, statt miteinander zu spielen? Warum sehen sie sich so gerne Fotos und Videos an?

Es ist doch total öde, wenn man die Wärme der Sonne im Gesicht nicht spüren kann, den Duft der Blumen

nicht riechen kann, das Wasser nur sehen aber nicht trinken kann.

Und schöne Augenblicke bewahre ich doch in meinem Herzen und nicht in einem komischen Gerät.“

Wanda flatterte stürmisch mit den Flügeln.

„So sehe ich das auch. Kannst du uns die Frage beantworten, warum das Handydings bei den Menschen eine so große Rolle spielt?

Du hast doch auch ein Handy. Ich hab es vorhin in deinem Rucksack glitzern sehen.“

Die Rabendame schaute David tief in seine braun-grünen, mandelförmigen Augen.

Der hörte sich Gwendolins Übersetzung zu Ende an und räusperte sich dann verlegen.

„Ähem. Naja. Ehrlich gesagt. Also, ich weiß auch nicht. Ähem. Also ich schätze, ich gucke mir tatsächlich auch mehr Fotos und Videos an als die Welt um mich herum.

Keine Ahnung weshalb. Das machen irgendwie alle so. Da hab ich noch nie drüber nachgedacht.

Mir hilft das Handy bei vielen Dingen.
Genau wie mein Computer.

Ich kann die Laute der Sprache nicht so gut unterscheiden und daher nicht gut lesen und schreiben. Mit dem Handy oder dem Computer kann ich mir etwas vorlesen lassen. Und es gibt spezielle Programme, die das was ich spreche in Schrift umwandeln.“

Melitta Mohn nickte.

„Du hast absolut Recht, David. Die Handys und Computer bringen zahlreiche nützliche Funktionen mit. Leider aber auch Gefahren.

Sie fördern die Bequemlichkeit und rauben uns den Willen, etwas zu wagen. Denn es ist viel einfacher, sich Fotos und Videos von der Natur anzuschauen als auf das Fahrrad zu steigen und in den Wald zu fahren.

Es ist sehr leicht, seine Zeit mit jemandem zu verbringen, den man nur vom Bildschirm her kennt.

Viel Mut dagegen erfordert es, sich Menschen im wahren Leben zu stellen und sich dem Risiko aus-

zusetzen, von anderen eine Abfuhr zu bekommen oder ausgelacht zu werden.“

Ein blonder Junge in Jeans und T-Shirt hob die Hand.
„Ich werde oft ausgelacht, weil ich ständig über etwas stolpere oder mich irgendwo stoße.“

Dalia schüttelte heftig ihren Kopf.
„Genau so geht es mir auch, Jan. Ich verschlucke mich häufiger oder stoße mein Glas um. Man ist nicht besonders beliebt, wenn man so ungeschickt ist.“

„Ich werde ausgelacht, weil ich nicht so gut rechnen kann. Und die anderen Kinder sagen Heulsuse zu mir, weil ich so viele Allergien habe und meine Augen immerzu tränen.“

Auch in diesem Moment sahen Bens Augen etwas feucht aus.

Melitta Mohn nickte erneut.
„Ihr alle habt negative Erfahrungen mit Menschen gemacht, die eure Besonderheiten nicht zu schätzen wussten.“

Sie verwechselten Anderssein mit Schlechtsein.“

„Juli, du hast als einzige noch nichts gesagt.

Trau dich ruhig. Wir sitzen alle im selben Boot.“

Stella machte ein fragendes Gesicht.

„Wir sitzen doch gar nicht in einem Boot.“

Flopsi antwortete darauf, ohne von seiner Erdnuss aufzublicken.

„Das ist eine Redewendung. Es bedeutet, wir alle haben ähnliche Erfahrungen gesammelt. Wir alle sind nicht so wie die Mehrheit.“

„Achso.“

„Vor mir haben die Menschen häufig Angst. – Wenn ich im Internet mit anderen schreibe, sieht mich keiner“, sagte die sommersprossige Juli und fuchtelte dabei heftig mit ihren Armen.

Zorro fing an zu kichern.

Wütend funkelte Juli die winzige Blaumeise an.

„Lachst du etwa über mich? Lachst du, weil ich meine Arme immer bewegen muss, während ich spreche?“

Ich dachte, hier wäre das anders! Ich dachte, hier werde ich nicht mehr ausgelacht oder komisch angeschaut! Wieso hängst du eigentlich immer kopfüber?“

Nun schaute Zorro Juli tatsächlich komisch an.

„Hä? Wieso sollte ich über dich lachen? Was ist das für ein Quatsch! Was haben deine Hände mit dem Rest von dir zu tun?

Deine Hände sind nicht Kopf und nicht Herz! Keine Ahnung warum die Menschen darüber lachen.

Es ist doch toll, wenn wir alle unterschiedlich sind! Wäre sonst ziemlich langweilig.

In der Tierwelt gibt es so einen Blödsinn wie auslachen nicht.

Ich habe gelacht, weil deine Arme wie eine Windmühle sind. Wie ein Karussell auf dem Rummel – wie eine dünne Birke, die sich im Wind wiegt.

Ich mag das.

Darf ich mich mal auf deine Hände setzen, wenn du redest?“

Juli blickte Zorro erstaunt an.

Wafels räkelte sich ein bisschen und erklärte mit ruhiger Stimme:

„Wovon ich doch lieber träume,
sind richtig dicke Bäume.

Da kann man sich so schön schupfern
und den Duft der Bäume schnuppern.

Bei den dünnen hab ich eher Bedenken,
dass ich sie zu schnell werde ausrenken.

Man kann nie wissen,
wann die Bäume dem Leben werden entrissen.“

Gwendolin war bislang so mit dem Übersetzen beschäftigt gewesen, dass sie sich kaum an den Gesprächen beteiligte. Doch nun fügte sie ihren Worten sofort hinzu:

„Also wirklich. Du machst auch die dünnen Bäume nicht kaputt, wenn du dich an ihnen schupperst.“

Stella flüsterte nachdenklich:

„Ich mag dicke Bäume auch lieber. Die spenden mehr Schatten als die dünnen Bäume.“

Gwendolin rollte mit den Augen.

„Genau darum geht es. Auch die Bäume sind unterschiedlich und jeder ist für andere Dinge gut.

Und die geraden Bäume lieben die krummen Bäume genauso. Keiner sagt ‚Ihh, du bist anders‘.

Der krumme Baum sieht andere Dinge als der gerade Baum. Alle werden gebraucht!“

Bei dem vielen Gerede von dünnen Bäumen wurde Zorro langsam ein bisschen ungeduldig.

„Du, Juli. Darf ich jetzt mal auf deinen Händen sitzen und du sagst etwas? Bitte, bitte, bitte, sei mein großer Wirbelwind!“

Jan mischte sich ein.

„Tu ihm doch den Gefallen, Juli. Immerhin kannst du jemandem mit deinem Fehler eine Freude machen.“

Melitta Mohn schüttelte den Kopf.

„Nicht Fehler, Jan.

Es ist ein besonderes Merkmal, das nur wenige Menschen haben.

Und bald wird Juli dieses Merkmal so einzusetzen wissen, dass es sehr nützlich ist.

Genau wie alle anderen von euch auch ihre wertvollen Begabungen entdecken werden.“

Juli sah Melitta Mohn an und stöhnte.

„Das hoffe ich sehr.“

Dann winkte sie Zorro zu.

Freudig ließ er sich vom Kronleuchter fallen, machte einen Salto und...

SCHWUPPDIWUPP

...saß er auf Julis Händen.

„Nun musst du aber auch etwas sagen“, bemerkte Dalia, die es richtig toll fand, dass die kleine Blaumeise fliegende Hände als Karussell wahrnahm.

„Was soll ich denn sagen?“ fragte Juli und sofort fingen ihre Hände an zu schwingen.

„Juchuu. Du bist mein Wirbelwind!“ jubelte Zorro.

„Darf ich auch mal? Das sieht spaßig aus.“, bat Wanda

sogleich.

Juli lachte.

„Klar kannst du das auch mal ausprobieren.

Aber du bist größer und schwerer als Zorro und deshalb wirst du nicht ganz so geschaukelt werden wie er.“

Wanda überlegte.

„Ja. Das verstehe ich.“

Zorro hängte sich wieder an den Kronleuchter und Wanda wippte vergnügt auf Julis Händen.

„Warum hängst du denn nun immer kopfüber, Zorro?“

„Achso. Ja. Ich habe einen Sehfehler. Wenn ich mit dem Kopf nach unten hänge, sehe ich die Welt erst richtigerum.“

„Echt jetzt?“

Karo sprang sofort von ihrem Platz auf, eilte zur nächsten Wand und schon stand sie auf ihren Händen mit dem Kopf nach unten.

„Dann siehst du die Welt eigentlich so wie ich jetzt?“

Krass!“

„Das muss ich auch mal ausprobieren“, rief Juli fröhlich.

Wanda stimmte ihr eifrig zu.

Während Juli ebenfalls einen Handstand an der Wand neben Karo vollführte, setzte sich der Rabe bewusst vorsichtig auf den Kronleuchter. Dennoch neigte er sich durch ihr Gewicht stark zur Seite und schaukelte schief hin und her.

„Hui. Juchuu! Heute ist Rummeltag!“

Zorro wurde nicht nur wie wild hin- und hergeschaukelt, er rutschte auch am Lampenarm nach unten, bis er an die Füße der Rabendame stieß.

„Huch. Verzeihung. Ich bin wohl doch etwas schwer.“
Wäre Wanda ein Mensch, wäre ihr Gesicht in diesem Augenblick vermutlich rot angelaufen.

„Wieso Verzeihung? Das war spitze!“

Die zierliche Blaumeise tippelte wieder ein paar Schritte

zurück nach oben, damit Wanda mehr Platz hatte, um sich kopfüber zu hängen.

Diese ließ sich langsam nach hinten kippen und schließlich baumelte die große, kräftige Rabendame neben der kleinen, zarten Blaumeise.

„Uiii. Kein Wunder, dass du immer hängst. Das ist ja ganz schön verworren.“

„Ich will das auch mal ausprobieren!“

„Ich auch!“

Bald versuchten sich alle Schüler auf ihre Weise einen Eindruck von Zorros Welt zu verschaffen.

Melitta Mohn freute sich. Der erste Schultag verlief außerordentlich gut. Genauso hatte sie es sich vorgestellt.

Die Stunden, Tage und Wochen flogen nur so dahin und nach ein paar Monaten waren die drei Teams von Melitta Mohns allererster Klasse bereits fest zusammengewachsen.

Die Kinder beherrschten inzwischen alle die Sprache

der Tiere und benötigten Gwendolin nicht mehr als Übersetzerin. Die Papageiendame fand das eigentlich ein bisschen schade. Sich wegen ihres Wissens ein wenig aufzuplustern, hatte ihr schon gefallen.

Manche Schüler konnten ihre ungewöhnlichen Fähigkeiten bereits richtig gut einsetzen. Die Kinder und die Tiere freuten sich über jede neue Aufgabe, die sie gemeinsam lösten.

Besonders viel Spaß machte ihnen zum Beispiel die Bekanntschaft mit einer lieben älteren Dame, die ihnen zunächst so gar nicht lieb vorkam...